

# Das Sprachenporträt

## Ein Instrumentarium in der Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Menschen

Nina Hermann  
Verein Hemayat, Wien

Sprache nimmt in der psychotherapeutischen Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Menschen oft eine zentrale Rolle ein: sei es, dass die Betroffenen keine Worte für das erlebte Grauen finden können – Stichwort „speechless terror“ – sei es, dass sie die Sprache des Aufnahmelandes nicht beherrschen, also sprachliche Barrieren im Weg stehen. Besonderheiten wie die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, der oft unverzichtbare Einsatz von Dolmetscher\*innen und das Ausmaß der Traumatisierung durch menschenverursachte Gräueltaten wie Krieg, Verfolgung und Folter müssen Berücksichtigung finden. Der Personenzentrierte Ansatz stellt die tragfähige Beziehung zwischen Klient\*in und Therapeut\*in in den Mittelpunkt von Therapie und Beratung. Das sogenannte Sprachenporträt, welches in diesem Artikel vorgestellt wird, kann als wertvolles Instrument dienen, betroffene Personen bei der Wiedererlangung von Kontrolle und Selbstbestimmung zu unterstützen und ihre Einzigartigkeit zu würdigen, welche oft durch ihre persönliche Sprachenvielfalt Ausdruck findet.

*Schlüsselwörter:* Flucht, Traumafolgestörungen, Spracherleben, dolmetschgestützte Psychotherapie, Personenzentrierter Ansatz, Sprachenporträt

**The language portrait — A valuable instrument for psychotherapy with traumatized refugees.** Language often plays a key role in psychotherapy with traumatized refugees: people possibly cannot find words for horrific events they have had to suffer, so-called “speechless terror”, or else experience a lack of knowledge of the host language. Encountering an unfamiliar culture, the conceivable need for interpreters and the scope of trauma caused by man-made atrocities such as war, persecution and torture should be taken into consideration. In the Person-Centered Approach trust between client and therapist is essential to therapy and counselling. The so-called “Sprachenporträt”, which means language portrait, as topic of this article, can be a useful instrument to assist clients regaining control and self-determination, thereby honoring their uniqueness expressed by their personal diversity of languages.

*Keywords:* flight, posttraumatic symptoms, lived experience of language, interpreter-assisted psychotherapy, person-centered approach, language portrait

Im Zuge von Flucht- und Migrationsbewegungen kommen häufig Menschen in Psychotherapie oder Beratung, deren Sprache wir nicht verstehen beziehungsweise die der Sprache des Therapeuten oder der Therapeutin nicht mächtig sind. Zudem handelt es sich in vielen Fällen um Personen, die durch Kriegsgeschehen, Verfolgung und Flucht, aber bisweilen auch durch rassistische und menschenunwürdige Behandlung in den Aufnahmelandern wiederholten Traumatisierungen ausgesetzt

waren und sind. Man kennt die Redewendungen: „Es verschlägt mir die Sprache“, „es fehlen mir die Worte“, „ich bin sprachlos“, wenn wir Situationen erleben, die wir nicht fassen, nicht begreifen können.

Sprachlosigkeit aus unterschiedlichsten Gründen ist ein zentrales Thema für Menschen, die traumatisierende Erfahrungen machen mussten.

Vor dem Hintergrund soziolinguistischer und psychodynamischer Zusammenhänge soll die Bedeutung der Sprache in der Arbeit mit geflüchteten und traumatisierten Personen aus personenzentrierter Sicht beleuchtet werden. Besondere Beachtung findet dabei das sogenannte Sprachenporträt als ein wertvolles Instrumentarium in der praktischen psychotherapeutischen Arbeit, um mit geflüchteten Menschen „ins Gespräch“ zu kommen.

---

**Nina Hermann, Dr.<sup>in</sup>**, geb. 1954, Personenzentrierte Psychotherapeutin und Supervisorin in freier Praxis in Wien mit dem Schwerpunkt therapeutische Begleitung traumatisierter geflüchteter Menschen; Zusammenarbeit mit den Vereinen Hemayat sowie Afya; langjährige Tätigkeit im Rahmen der Jugendwohlfahrt (Verein KIWOZI). Kontakt: Dr.<sup>in</sup> Nina Hermann, 1170 Wien, Kainzgassee 12/14, nina\_hermann@gmx.at

## Theoretischer Hintergrund

Es geht um traumatische Ereignisse und deren Auswirkungen auf Prozesse im Gehirn, insbesondere jene sprachlicher Natur, sowie um das damit verbundene Spracherleben der betroffenen geflüchteten Menschen.

### *Der Traumabegriff*

Vorab ein paar Worte zum Traumabegriff, der im gegenwärtigen Diskurs häufig unscharf bis inflationär verwendet wird. Das Wort Trauma kommt aus dem Griechischen und bedeutet Verletzung oder Wunde. Es handelt sich ursprünglich um einen medizinischen Terminus, der im Falle des Psychotraumas vom Körper auf die Seele übertragen wurde.

Dabei sei auf die Zweidimensionalität des psychischen Traumas hingewiesen, auf das Zusammenspiel von äußerer und innerer Realität, die auf komplexe Weise verschränkt sind (Kühner, 2008). Luderer & Gutmann (2018) sprechen dabei sowohl vom Ereignis (Gewalteinwirkung) als auch von den Folgen (seele Verletzung).

Fischer und Riedesser (1998, S. 84) definieren psychisches Trauma als ein „vital Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“.

Aus obiger Definition geht hervor, dass es sich um massive Bedrohungen, oft gepaart mit Todesangst, handelt. Keinesfalls solle der Begriff, so der Traumatherapeut Becker (2003, S. 67), für kleinere Kränkungen und Verletzungen verwendet werden, sondern sei auf Erfahrungen zu beschränken, die einen „tiefen Riss, eine Wunde in der psychischen Struktur verursachen“. Janoff-Bulman (1992) spricht von „shattered assumptions“, einer fundamentalen Erschütterung grundlegender Überzeugungen wie positive Selbstwahrnehmung, vertrauensvolle Erwartungen an die Welt und an die Beziehungen der Menschen untereinander. Aus personenzentrierter Sicht führen traumatische Ereignisse zum Erleben akuter Inkongruenz (Biermann-Ratjen, 2003). Die traumatische Erfahrung der Bedrohung kommt aus der Außenwelt, erschüttert aber auch massiv das Selbstkonzept, das diese nicht integrieren kann (Eckert & Biermann-Ratjen, 2019).

### *Trauma und Spracherleben als Wechselbeziehung*

In lebensbedrohlichen Situationen haben Lebewesen prinzipiell zwei Möglichkeiten, um der Gefahr zu entkommen: zu kämpfen (fight) oder zu fliehen (flight). Sind beide nicht möglich, wird eine Art Totstell-Reflex ausgelöst (freeze) (Sachsse, 2018).

In diesem Einfrier-Zustand werden Gehirnprozesse auf ein basales Überlebensniveau reduziert: Reizleitungen vom Gehirnstamm an höhere Zentren und die Großhirnrinde werden weitgehend unterbrochen. Ein Ordnen, Analysieren und Verknüpfen mit bisher Erlebtem und Bekanntem unterbleibt, auch die Verbindung zum Sprachzentrum ist teilweise blockiert. Die Sprache wird fragmentiert, die Logik bricht auseinander (van der Kolk, 2019).

Viele Extremtraumatisierte können das, was ihnen angetan wurde, oft nicht in Worte fassen. Wir sprechen von namenlosem Grauen, sprachlosem Entsetzen. Wenn Hüsson (Behr, Hüsson, Luderer & Vahrenkamp, 2020, S. 130) meint, dass „organismisches Erleben in der Beratung vorwiegend durch die Sprache symbolisiert wird“, so ist hier festzuhalten, dass der Symbolisierung in Form von verbaler Sprache auf neurobiologischer Ebene erhebliche Hindernisse in den Weg gelegt sind, sodass das therapeutische Gespräch rasch an seine Grenzen stößt.

Um die Wechselwirkungen zwischen Traumatisierung und Sprache zu untersuchen, kann das Konzept des Spracherlebens herangezogen werden. Es verweist darauf, dass erinnerte Situationen oder Szenen auch damit verknüpft sind, wie wir uns als Sprechende oder Angesprochene erlebt haben (Busch & Hermann, 2019). Unter Spracherleben verstehen wir die Art, wie man sich in einer verbalen Interaktion in Relation zum Gegenüber selbst erlebt. Im Wesentlichen geschieht dies entlang der drei Achsen Anerkennung/Nicht-Anerkennung, Zugehörigkeit/Ausschluss, Macht/Ohnmacht (Busch, 2016). Auf diese Weise werden Sprachen und Sprechweisen mit Erfahrungen und Zuschreibungen verknüpft, ohne dass uns dies in den meisten Fällen bewusst wird. In Anlehnung an Merleau-Ponty (1966) lässt sich, Busch (2016) zufolge, sagen, dass Spracherleben eine leiblich-emotionale Dimension hat, gleichsam in den Körper eingeschrieben ist (embodiment).

Diese Erkenntnisse können als Grundlage für das Focusing-Konzept von Gendlin (1993) angesehen werden. Er erweiterte mit dem Focusing die klassische Klientenzentrierte Psychotherapie um das Experiencing und damit in Richtung erlebnisorientierte (experienzielle) Psychotherapie. Aus einem vagen Körperempfinden, dem sogenannten „felt sense“, wird durch ein schrittweises Finden von Bildern und Symbolen und schließlich durch den treffenden sprachlichen Ausdruck ein „felt shift“ erzeugt. Man könnte diesen als inneren Prozess beschreiben, der in der betroffenen Person ein Gefühl der Erleichterung („ah ja“, „genau, so ist es!“) auslöst, und zwar im Sinne des sich selbst Verstehens beziehungsweise des Verstanden-Werdens. Dem Versuch, das Trauma in Worte zu fassen und die unterschiedlichsten Folgestörungen emotional und kognitiv einordnen zu können, stehen allerdings, vor allem im Zusammenhang mit „man-made disaster“, zahlreiche Hindernisse im Weg.

## Das Sprachenporträt

Diverse Sprachen und Sprechweisen einer Person haben unterschiedliche emotionale Färbungen und lassen sich im Körper an bestimmten Stellen verorten. Das sogenannte Sprachenporträt ist eine kreative Methode, Spracherleben sichtbar zu machen, diesem Erleben sprachlichen Ausdruck zu verleihen, Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte in Worte zu fassen und körperliche Zuordnungen zu treffen. Wie schon zuvor beschrieben, ist es ein Charakteristikum des Traumas, dass Wahrnehmungen, Gefühle, Körperempfindungen und Denkprozesse nicht mehr schlüssig eingeordnet werden können. Aufgesplittertes, blockiertes Erleben – „incompletion“ oder „unfinished business“ (Biermann-Ratjen, Eckert & Gahleitner, 2019, S. 860) – muss in einem schrittweisen Prozess wieder zusammengesetzt werden, um traumatische Ereignisse integrieren zu können. Das Sprachenporträt kann in diesem Zusammenhang als wertvolles Hilfsmittel dienen.

### *Methode – Herkunft und Weiterentwicklung*

Bei dem ursprünglich in der Pädagogik eingesetzten Konzept handelt es sich um die Silhouette eines menschlichen Körpers auf einem Blatt Papier. Diverse Sprachen, aber auch Dialekte oder Sprechweisen, welche der betroffenen Person geläufig sind oder wichtig erscheinen, werden grafisch zu Papier gebracht und durch unterschiedliche Farben und Lokalisation inner- oder auch außerhalb des Körperumrisses festgehalten. Auch Sprachen, die in Zukunft erlernt werden möchten, können einen Platz finden. Dadurch entsteht eine Projektionsfläche für die subjektive, emotionale Färbung sowie für das damit verbundene leibliche Erleben der Person in Verbindung mit dem Verwenden einer bestimmten Sprache oder Sprechweise.

Das Sprachenporträt wurde unter anderem von Krumm & Jenkins (2001) schwerpunktmäßig im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit in Schulklassen zur Anwendung gebracht. Busch (2006), die das Sprachenporträt wiederholt in ihrer Forschung eingesetzt hat, beschreibt ihre Unterrichtserfahrungen in einem panafrikanischen Kurs für Erwachsenenbildung in Kapstadt, wo neben persönlich-biografischen vor allem gesellschaftspolitische Aspekte sichtbar wurden: So unterschied eine Teilnehmerin zwischen ihrer Herkunftssprache Oshivambo „language of my heart“ (ebd., S. 10), der aufgezwungenen Kolonialsprache (Afrikaans) und der Drittsprache Englisch als Lingua franca, welche Türen für die Zukunft öffnen kann.

Busch und Reddemann (2013) untersuchten die Zusammenhänge zwischen Mehrsprachigkeit, Trauma und Resilienz und setzten in einer Pilotstudie (Aigner, Busch & Reddemann, 2014) das Sprachenporträt bei Patient\*innen auf der

Erwachsenenpsychiatrie einer österreichischen Klinik ein. Durch die Kooperation verschiedener Disziplinen bzw. Berufsfelder (Medizin, Linguistik, Trauma-Psychotherapie) sollten dabei unterschiedliche Aspekte der Wechselbeziehung zwischen Mehrsprachigkeit und Resilienz erfasst werden.

Abgesehen von der Vielfalt an Sprachen, Dialekten und anderen Sprechweisen, die von den Teilnehmer\*innen sichtbar gemacht wurden, konnten bislang unerkannt gebliebene biografische Elemente zu Tage gefördert und emotionale Zusammenhänge hergestellt werden.

Ausgehend von dieser Pilotstudie kam es unter der Leitung von Reddemann (Medizinerin und Traumatherapeutin) und Busch (Linguistin) im Dezember 2014 zur Bildung einer Arbeitsgruppe. Neben Psychotherapeut\*innen unterschiedlicher Schulen gab es Teilnehmer\*innen aus den Berufsgruppen Pädagogik/Sozialpädagogik, Psychologie, Medizin (Psychiatrie) und Sozialarbeit. Ziel dieser Gruppe war es, zu untersuchen, inwieweit sich das Sprachenporträt in verschiedenen Berufssparten zur Anwendung bringen lässt. Als Personzentrierte Psychotherapeutin mit Schwerpunkt Trauma und Flucht war es mein Anliegen, dieses Instrumentarium auf seine Brauchbarkeit für die psychotherapeutische Arbeit im dyadischen Setting zu überprüfen. Die Teilnehmer\*innen der Arbeitsgruppe trafen einander in etwa halbjährlichen Abständen über nahezu drei Jahre hinweg, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Adaptierungen und Nachjustierungen vorzunehmen.

Während Krumm (Krumm & Jenkins, 2001) jeweils mit einem eigenen Schema für Mädchen und Burschen gearbeitet hatte (Abb. 1), gab die Arbeitsgruppe einer stilisierten, dynamischeren (eine Hand oben, eine unten) und geschlechtslosen Figur den Vorzug (Abb. 2). (Die Schablone kann unter Angabe der Quelle heruntergeladen werden.)<sup>1</sup> Zudem schlug die Kunsttherapeutin Rentsch<sup>2</sup> eine Differenzierung der Körper-

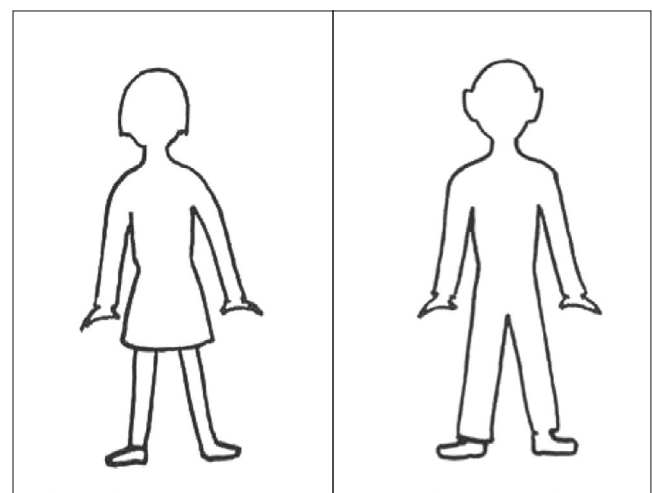


Abb. 1 (Krumm, 2001)

1 <http://heteroglossia.net/Sprachportraet.123.0.html>

2 Mündliche Mitteilung

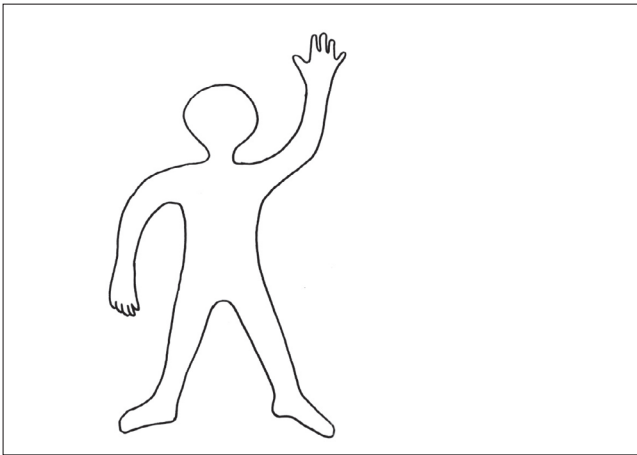


Abb. 2 Schablone/Erwachsene

silhouette für Erwachsene und Kinder vor. Sie plädierte für die Platzierung des Körperumrisses auf einem Blatt im Querformat, einerseits, um Raum für eine Legende zu schaffen, andererseits, um einen etwaigen Tunnelblick (Hochformate wirken oft beengend) zu weiten.

Es wurde versucht, eine standardisierte Arbeitsanleitung zu verfassen und sich auf einheitliche Materialien (vorzugsweise Filzstifte) zu einigen. So sollte eine gewisse Vergleichbarkeit der Porträts ermöglicht werden.

Bevor der konkrete Einsatz der Methode in der psychotherapeutischen Arbeit mit der Zielgruppe – geflüchtete, komplex traumatisierte Menschen – diskutiert wird, sollen die Rahmenbedingungen meiner therapeutischen Arbeit vorgestellt werden.

### Rahmenbedingungen und praxisbezogene Überlegungen

In Zusammenarbeit mit dem Verein Hemayat<sup>3</sup> biete ich schwer traumatisierten geflüchteten Menschen psychotherapeutische Begleitung an. Die Menschen kommen aus aktuellen (z. B. Syrien, Irak, Afghanistan) oder ehemaligen (z. B. Bosnien, Tschetschenien) Kriegsgebieten und haben in den meisten Fällen massive Repressionen, Gewalt, Verfolgung und auch Folter erlebt. Manche sind schon jahrelang, manche erst seit kurzem in Österreich. Sie haben unterschiedlichen Aufenthaltsstatus: Das Spektrum reicht von jenen, die sich noch im Asylverfahren befinden, bis zu Personen, die bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Sie unterscheiden sich somit auch erheblich in der Kenntnis der deutschen Sprache. Ich arbeite schwerpunktmäßig mit Erwachsenen, zum Großteil mit Frauen, vereinzelt auch mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

Die Sitzungen finden wöchentlich oder 14-tägig in meiner Privatpraxis statt. Falls die Deutschkenntnisse nicht ausreichen,

gibt es eine Kooperation mit einer Dolmetscherin oder einem Dolmetscher.

Mein Part ist die psychotherapeutische Unterstützung in Form von Personenzentrierter Psychotherapie. Sozialarbeiterische Belange, Rechtsberatung und medizinische Betreuung sind üblicherweise ausgelagert und werden durch den Verein Hemayat vermittelt.

#### *Besonderheiten im Kontext von Flucht und Trauma*

Die Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Menschen unterscheidet sich vom herkömmlichen psychotherapeutischen Setting in vielen Bereichen.

Ich werde in der Folge versuchen, einige relevante Punkte herauszuarbeiten. Dabei sollen die personenzentrierte Sicht sowie die Berücksichtigung sprachlicher Aspekte in den Mittelpunkt gerückt werden.

#### *Flucht und die Begegnung zweier Kulturen*

Das Unbekannte, Fremde schafft Verunsicherung, das gilt für Klient\*innen ebenso wie für Therapeut\*innen. Daher ist es für die Arbeit mit dieser Zielgruppe empfehlenswert, sich genügend Zeit für das Kennenlernen und den Beziehungsaufbau zu nehmen. Vielen Menschen aus außereuropäischen Kulturen ist der Beruf eines Psychotherapeuten, einer Psychotherapeutin völlig unbekannt, sie haben auch keine sprachliche Bezeichnung dafür. Daher sind die Erwartungen oft jenseits von dem, was wir anbieten können, wie beispielsweise auf den Aufenthaltsstatus einwirken zu können, eine Wohnung zu beschaffen oder Medikamente zu verschreiben. Sich einer fremden Person zu öffnen, die angeblich nichts weitererzählt – sprich Verschwiegenheit –, erscheint zudem für viele nicht vorstellbar.

Swildens (1991) plädiert dafür, in bestimmten Fällen ein besonderes Augenmerk auf die Prämotivationsphase zu legen. Dazu gehört auch, bisweilen konkrete Informationen, manchmal sogar Handlungsanweisungen zu geben. Psychoanalytiker\*innen würden vom Abrücken von einer strengen Abstinenz, Rogerianer\*innen von direktiven Interventionen sprechen. Im Falle schwerer Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit Verfolgung, Gräueltaten, Vergewaltigungen und Folter ist es zudem angemessen, gegen verübtes Unrecht Position zu beziehen und eine, wie es Gahleitner (2005, S. 96) bezeichnet, „reflektierte Parteilichkeit“ an den Tag zu legen.

Eine weitere Herausforderung entsteht dadurch, sich oft mit Werthaltungen konfrontiert zu sehen, die den eigenen diametral entgegengesetzt sind. Die drei personenzentrierten Grundhaltungen scheinen jedoch sehr förderlich, sich vorurteilsfrei dem Anderen anzunähern. Barth (2018, S. 84) schreibt in diesem Zusammenhang, „dass der durch nicht wertende Aufmerksamkeit, Empathie und Kongruenz geprägte personenzentrierte

<sup>3</sup> <http://www.hemayat.org>

Zugang per se mit allen ausgrenzenden und rassistischen Tendenzen nicht vereinbar ist.“ Ein großer Pluspunkt für Menschen, die genau unter diesen Gegebenheiten zu leiden haben.

### *Gewalt und Folter – Über Grenzen von Empathie und Heilsein*

Die Begegnung mit Menschen, die Krieg und Folter erlebt und überlebt haben, stellt uns bisweilen vor große Herausforderungen. Lottaz (2002, S.77) spricht vom „gesellschaftlichen Charakter der erlittenen ‚fundamentalen Inkongruenz zur Welt‘“. Damit verweist er einerseits auf das extreme Ausmaß psychischer Zerrüttung, andererseits unterstreicht er die politische Dimension von Verfolgung und Folter. Das Problem, das sich für die Therapeut\*innen stellt, ist der Umstand, jenes Erlebte empathisch begleiten zu wollen, das jenseits unseres Vorstellungsvermögens, unseres Erfahrungsgebietes liegt. Eissler (1963, S. 285) spricht von der „Uneinfühlbarkeit“ solcher Erfahrungen. Keilson (1995, S. 78) weist auch auf eine fehlende sprachliche Repräsentanz hin, „wohin die Sprache nicht reicht“. Hinzu kommt die Tatsache, dass für Kriegs- und Folterüberlebende „der Mitmensch nur noch Gegenmensch ist“ (Lottaz, 2002, S. 78). Einer vertrauensvollen Beziehung in der Therapie sind dadurch oft Grenzen gesetzt, die psychischen Verletzungen bisweilen so massiv, dass Heilen und Heil-Werden nur beschränkt möglich sind.

### *Von der Dyade zur Triade – der Einsatz von Sprach- und Kulturmittler\*innen*

Eine weitere Besonderheit in der Arbeit mit geflüchteten Menschen ist die dolmetschgestützte Therapie. Sie kommt immer dann zum Einsatz, wenn eine tieferegreifende Auseinandersetzung mit den erlittenen Traumata angestrebt wird und der gemeinsame Wortschatz zwischen Klient\*in und Therapeut\*in zu dürrig ist. Zudem sind in vielen Fällen emotional hoch aufgeladene Inhalte in der Erstsprache meist besser ausdrückbar. Die sogenannten Dritten im Bunde werden auch als Kommunaldolmetscher\*innen (community interpreters) oder Sprach- und Kulturmittler\*innen bezeichnet. Letztere Bezeichnungen weisen darauf hin, dass es sich um weit mehr als um das bloße Übersetzen von der einen in die andere Sprache handelt. Bei der Wahl des Dolmetschers bzw. der Dolmetscherin ist auf Herkunft (auch Volksgruppenzugehörigkeit spielt eine Rolle), Alter, Geschlecht, soziale Schicht und religiöse Orientierung, aber auch auf die fachliche Ausbildung zu achten (das bloße Beherrschen einer Sprache ist nicht ausreichend). Auch das Wissen um psychische Prozesse (u. a. Übertragungs-/Gegenübertragungsphänomene) im Rahmen einer Therapie oder Beratung ist erforderlich.

Pinzker (2018) weist besonders auf die Beziehungsaspekte in diesem Setting hin. Sie betont die „persönliche ... als auch

professionelle ... Zusammenarbeit (Person und Funktion)“ zwischen Therapeut\*in und Dolmetscher\*in (ebd., S. 94). Die in der therapeutischen Beziehungskonstellation übliche Dyade wird durch eine Triade ersetzt. Dabei ist der/die Dolmetscher\*in kein Zusatz, sondern „integrativer Bestandteil triadischer Psychotherapie“ (ebd., S. 99). Im Dreieck angeordnete Sitzpositionen haben sich dabei in der Praxis am besten bewährt (Haenel, 1997). Besonderes Augenmerk ist auf mögliche Koalitionsbildungen zu legen. Da Kommunaldolmetscher\*innen oft aus ähnlichen Gründen wie die Klient\*innen ihre Heimatländer verlassen haben (Krieg, Vertreibung, Verfolgung), muss bei den Dolmetschenden unter Umständen durch das Wiedergeben von belastenden Inhalten mit einer Retraumatisierung gerechnet werden. Regelmäßige Vor- und Nachbesprechungen basierend auf einer tragfähigen Beziehung zwischen Dolmetscher\*in und Therapeut\*in sind daher unabdingbare Voraussetzung.

### *Anwendungsbereiche des Sprachenporträts im personzentrierten Setting*

Im Folgenden sollen Beweggründe diskutiert werden, die den Einsatz des Sprachenporträts sinnvoll erscheinen lassen.

#### *Erfassung sprachlicher Ressourcen*

Viele Migrant\*innen und Geflüchtete empfinden es als beträchtliches Defizit, die Sprache des Aufnahmelandes nicht oder nicht ausreichend zu beherrschen. Auch wenn dies im Alltag zweifellos eine große Hürde darstellt, sollte nicht übersehen werden, dass es neben diesem Mangel unter Umständen einen Reichtum an anderen Sprachen, die verwendet und/oder verstanden werden, gibt. Dies zu erkennen und auch gewürdigt zu bekommen, kann erheblich zur Stärkung des Selbstwertes und zur Selbstermächtigung der Betroffenen beitragen. „Niemand ist einsprachig“ ist zwar linguistisch erwiesen (Busch, 2012), manchmal bedarf es aber einer Bewusstmachung dieser Erkenntnis. Mit Hilfe des Sprachenporträts kann dies unmittelbar sichtbar gemacht werden. Darüber hinaus werden die Menschen in ermutigender Weise angeregt, sich mit Fragen zur Identität im Zusammenhang mit ihrer persönlichen Fluchtgeschichte auseinanderzusetzen.

#### *Erkundung lebensbiografischer Zusammenhänge*

Lebensgeschichtliche Daten aktiv abzufragen, wie es in einem medizinischen Anamnesegespräch üblich ist, hat in der psychotherapeutischen Arbeit wenig Bedeutung. Wichtiger erscheint es, die betroffenen Personen zu unterstützen, von sich aus die für sie relevanten Erlebnisse mitzuteilen. Über das Sprachenporträt bekommen Therapeut\*innen indirekt häufig einen sehr detaillierten Zugang zur Er-Lebensgeschichte ihres Gegenübers. Für Klient\*innen ist es eine Möglichkeit der Selbstexploration,

um schrittweise die Bruchstücke des Traumageschehens zusammenfügen zu können.

*Diagnostische Fingerzeige*

Personenzentrierte Psychotherapeut\*innen lehnen zumeist fest-schreibende Diagnosen ab und bevorzugen prozesshafte Schilderungen von Erlebens- und Verhaltensweisen ihrer Klient\*innen. Ein Sprachenbild kann diagnostische Hinweise geben und als Mosaikstein dienen, die Erlebenswelt der Betroffenen besser begreifen und aktuelle Problematiken einordnen zu können.

Untenstehende Bilder stammen von zwei tschetschenischen Frauen etwa gleichen Alters. Beide haben Kriegsgräuel, Verfolgung und Fluchterfahrungen hinter sich. Ihrer Persönlichkeit entsprechend gehen sie aber völlig unterschiedlich damit um: E. (Abb. 3), ängstlich, verzagt und resigniert geht in Rückzug und Isolation, T. (Abb. 4) versucht, trotz widriger aktueller Lebensumstände, immer wieder nach neuen Lösungen zu suchen. Die Sprachenbilder können Hinweise geben, was in der Begegnung mit der Therapeutin für die jeweilige Klientin hilfreich sein könnte. Für E. war vor allem Stärkung und Ermutigung wichtig, um ihren Fähigkeiten mehr Gewicht zu verleihen; ihre sprachlichen Ressourcen wurden von ihr nur marginal wahrgenommen und als unscheinbare Punkte dargestellt. T. hingegen definierte sich stark über Aktivitäten und

Hilfeleistungen für Andere, ohne auf die eigenen Grenzen zu achten, was oft zu körperlicher und seelischer Überforderung führte. Auch ihre sehr dynamisch wirkende Darstellung machte vor den Körpergrenzen nicht Halt.

*Therapeutische Aspekte*

Kreative Leistungen unser Klient\*innen, in diesem Fall gemalte oder gezeichnete Sprachen-Bilder, liefern uns eine Fülle von Material für das therapeutische Geschehen, zumal oft viele unbewusste Inhalte zu Tage befördert werden. Dies kann von großem Nutzen für den therapeutischen Prozess sein.

Bei Verwendung bestimmter therapeutischer Hilfsmittel sollte jedoch immer die Frage nach der Vereinbarkeit mit der eigenen Therapierichtung gestellt werden. Prinzipiell schließe ich mich der Haltung von Claas (2007) an, dass es keiner spezifischen Traumatherapie, wohl aber einer Personenzentrierten Psychotherapie für Traumatisierte bedarf. Das heißt für den Therapeuten bzw. die Therapeutin, sich an den Grundhaltungen einführendes Verstehen, unbedingte positive Beachtung und Kongruenz zu orientieren. Am Beispiel der Klientin E. (Abb. 3) möchte ich aufzeigen, wie dies bei der Anwendung der Methode des Sprachenporträts zum Tragen kommen kann.

Die Klientin markierte ihren Wunsch, Arabisch zu lernen, als grünen Punkt in einen Finger der linken Hand. Ich war

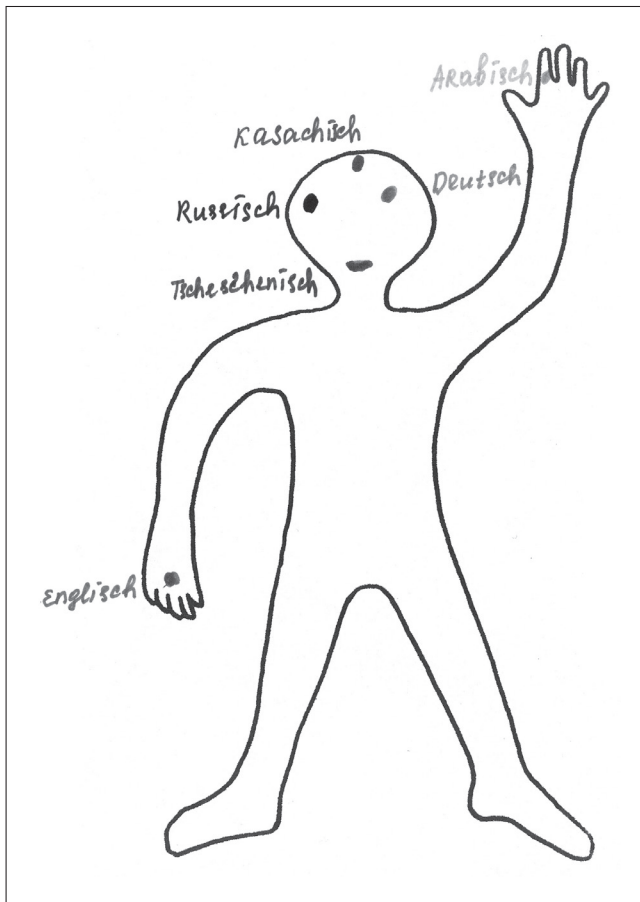


Abb. 3

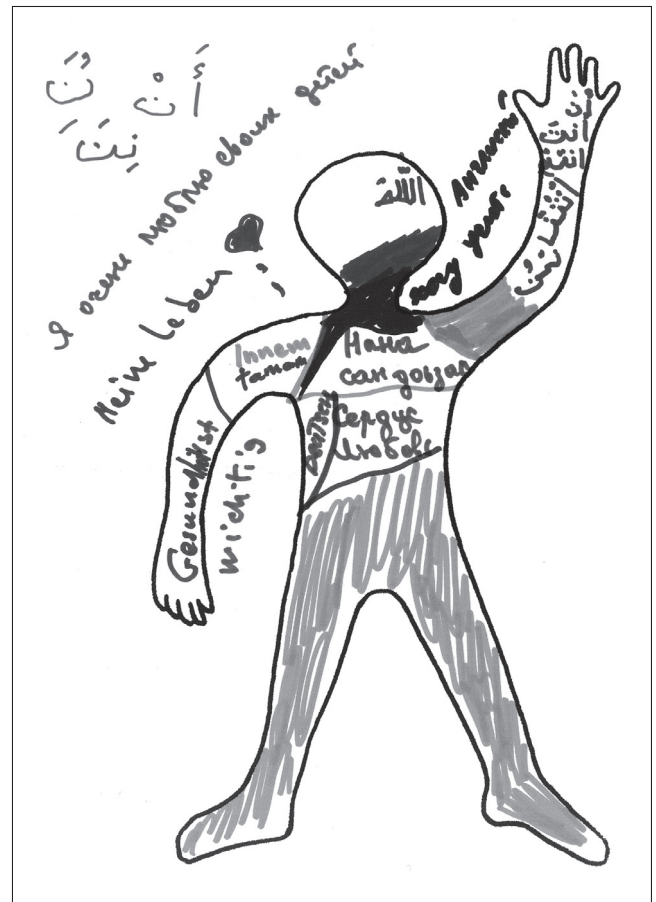


Abb. 4

darüber erstaunt und verstand ihr Bedürfnis, als tschetschenische Frau unbedingt eine so schwierige Sprache zu erlernen, nicht wirklich, wo sie doch derzeit besonders mit dem Deutschlernen massive Probleme hatte. Das war auch durchgehend Thema in der Therapie. Erst durch Nachfragen und Verstehen der Hintergründe, war es mir möglich von einer abschätzigen inneren Bewertung – „wozu denn das?“ – abzurücken. Es ging um den Wunsch, den Koran lesen zu können. In der Folge wurde mir erst klar, was alles hinter der Motivation, religiöse Vorschriften möglichst korrekt zu befolgen, steckte. Es bedeutete Vertrautheit, Schutz und Verbundenheit mit ihrer in der Heimat verbliebenen Familie, aber auch mit der in Österreich lebenden Gemeinschaft. Strenges Befolgen der Gebote des Islam verschafft Respekt und Anerkennung, also Haltungen, welche der Klientin selten entgegengebracht worden waren. Erst durch das Einfühlen und Verstehen dieser Zusammenhänge konnte ich ihr strenges Fasten, das ich wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes und der Einnahme von Psychopharmaka einmal kritisch betrachtet hatte, in einem anderen Licht sehen. Ein kleiner Punkt auf dem linken Zeigefinger – Arabisch sprechen zu können, bedeutet auch Zugehörigkeit – setzte einen Prozess in Gang, der mich mit meinen eigenen Inkongruenzen konfrontierte und es mir in der Folge möglich machte, offener und wertfreier meinem Gegenüber zu begegnen.

Die Bedeutung der Methode für den Klienten bzw. die Klientin liegt darin, ein Werkzeug in die Hand zu bekommen, das die Möglichkeit bietet, sich weitgehend selbstbestimmt zu erforschen – also eine durchaus personenzentrierte Vorgangsweise. Durch das Pendeln zwischen Bild und verbaler Sprache ergibt sich eine Distanzierung vom Erlebten und eine Förderung der Selbstkontrolle. Für Menschen, die durch Unterdrückung und/oder Gewalt bis hin zur Folter ein Höchstmaß an Kontrollverlust erfahren haben, ist dies ein besonders wichtiger Aspekt in der Arbeit mit dieser Zielgruppe. Als Psychotherapeutin obliegen mir keinerlei Deutungen und Interpretationen, lediglich ein Kommentieren der wahrgenommenen Phänomene ist angesagt. Eine Haltung, die Interesse und Wertschätzung bekundet, kann zur Förderung der Symbolisierung beitragen: Über die Sprache sprechen ermöglicht, vieles zur Sprache zu bringen.

### *Fallbeispiel*

Es handelt sich um einen 17-jährigen jungen Mann aus dem Norden Afghanistans, der sich zum Zeitpunkt unseres Kennenlernens seit einem Jahr in Österreich aufhielt. Ich erlebte ihn als einen offenen und differenzierten jungen Menschen mit vielseitigen Interessen wie Sport, Musik und Literatur. In seiner Familie galten „demokratische Werte“, wie er es bezeichnete; ein westlicher Lebensstil wurde gepflegt. Als er 14 Jahre alt

war, wurde sein Vater aufgrund politischer Aktivitäten ermordet. Sein Onkel, Anhänger der Taliban, übernahm die „Verantwortung“ für seine Mutter und die vier Geschwister. Für meinen Klienten bedeutete dies, in einer Koranschule (Madrasa)<sup>4</sup> untergebracht und ideologisch indoktriniert zu werden. Unter Anwendung von Zwang und brutaler Gewalt erwartete ihn eine Ausbildung zum Selbstmord-Attentäter. Mit Unterstützung der Mutter gelang ihm die Flucht nach Europa, wohin er mit Hilfe eines Schleppers seinem älteren Bruder nachfolgte.

Der junge Mann lebte in einer Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und hörte von der Möglichkeit einer Psychotherapie, zu der er sich mit dem ausdrücklichen Wunsch „ohne Dolmetscher\*in“ anmeldete. Als Probleme, die ihm zu schaffen machten, nannte er sich aufdrängende Bilder, Alpträume, Ängste, Konzentrationsstörungen und Kopfschmerzen. Besonders beeinträchtigend erlebte er Flashbacks, die durch den Anblick bärtiger Männer (Erinnerungen an die Madrasa) ausgelöst wurden. Ziel der gemeinsamen Arbeit sollte sein, die Traumafolgestörungen in den Griff zu bekommen. Daneben stand, wie bei allen geflüchteten Menschen, auch die Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags im Vordergrund.

Bereits in der zweiten Stunde hatte ich geplant, ihm die Methode des Sprachenporträts vorzuschlagen, da in seinen Erzählungen unterschiedliche Sprachen eine Rolle zu spielen schienen. Aufgrund dringlicher aktueller Themen fand dies erst in der fünften Stunde statt. Der Klient definierte die Silhouette für sich als Rückenansicht und platzierte seine ihm geläufigen Sprachen in der unten angegebenen Reihenfolge in den entsprechenden Farben. Er benötigte dafür etwa dreißig Minuten. Im anschließenden Gespräch gab er folgende Erklärungen dazu ab:

#### *1 – Dari (grün)*

*Die Muttersprache befindet sich im Kopf und den beiden Daumen. Afghanistan ist für ihn ein grünes Land. Er möchte die Sprache halten wie ein Baby, das sich anklammert.*

#### *2 – Usbekisch (rot)*

*Die Sprache verbindet er mit der schwierigen Zeit in einer Madrasa, wo er misshandelt wurde.*

#### *3 – Paschtu (schwarz)*

*Dazu gibt es Assoziationen zu Zwang und Gewalt.*

#### *4 – Türkisch (blau)*

*Als Junge besuchte er frühmorgens vor der Regelschule einen Türkisch-Kurs; mit Blau verbindet er den morgendlichen blauen Himmel und einen kleinen Bach, den er durchqueren musste (Hose aufkrepeln – Hand und Fuß sind daher blau gemalt).*

#### *5 – Deutsch (orange)*

*Die erhobene rechte Hand bedeutet in Afghanistan Freiheit. Seine*

<sup>4</sup> Madrasa: seit dem 10. Jhd. die Bezeichnung für eine Schule, in der islamische Wissenschaften unterrichtet werden

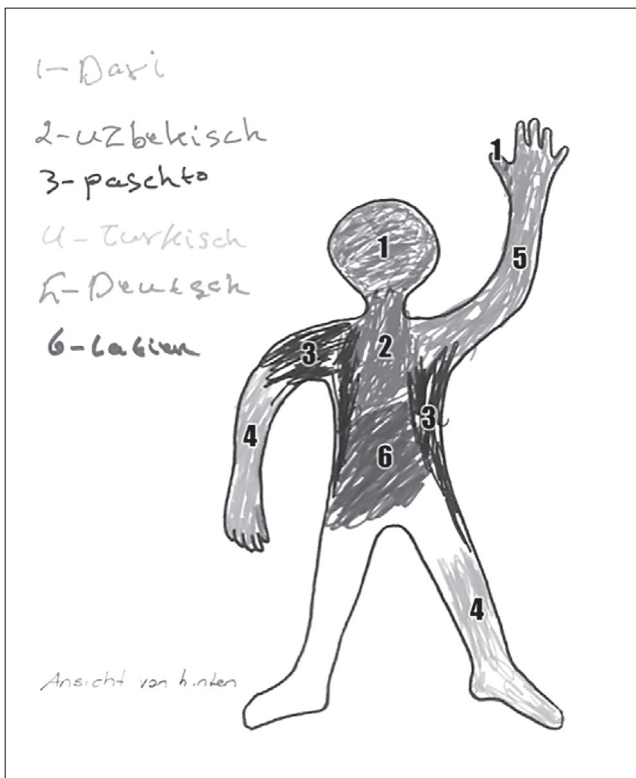


Abb. 5

ersten deutschen Worte waren „Guten Morgen“, er war aufgestanden und die Sonne schien.

**6 – Latein (braun)**

Sein Lernzimmer im Elternhaus hatte eine braune Farbe und viele Bücher. Es war ruhig und gut zum Lernen.

Das Sprachenporträt gibt einen unmittelbaren Einblick in die Lebensgeschichte des jungen Mannes. Unter den zahlreichen Sprachen, die ihm geläufig sind, nimmt seine Erstsprache Dari einen zentralen Platz ein (Erstnennung) und ist emotional äußerst positiv besetzt. Aufgrund der Bildungsmöglichkeiten (Türkisch- und Lateinunterricht) bekommt man Hinweise auf die soziale Schicht, aus welcher der junge Mann stammt. Gewaltsame traumatische Erfahrungen in einer Koranschule (rote und schwarze Farbflächen im Nacken- und Rückenbereich sind mit Angst und Schmerzen assoziiert) geben Einblick in politisch-religiöse Gegebenheiten im Herkunftsland. Der deutschen Sprache als Hoffnungsträger für Freiheit und Zukunftsperspektive kommt in der Therapie eine besondere Rolle zu: Es ist jene Sprache, in der Klient und Psychotherapeutin miteinander kommunizieren.

Als berührendes Detail am Rande erzählte der junge Mann seinen ersten Kontakt in Wien: Er hatte beschlossen, nicht mehr mit seinem Schlepper weiterzureisen, ohne zu wissen, dass er sich zu diesem Zeitpunkt in Wien befand. Als er auf der Straße türkischen Jugendlichen begegnete und um Hilfe bat – seine Türkisch-Kenntnisse erwiesen sich als segensreiche

Ressource – rieten ihm diese, sich in Traiskirchen<sup>5</sup> zu melden. Im Zuge seines Erstinterviews stellte sich heraus, dass sich sein älterer Bruder, der zeitlich vor ihm geflüchtet war und den er in Deutschland vermutet hatte, ausgerechnet in Wien gelandet war. All dies wurde mir in einer einzigen Therapiesitzung offenbart.

Das Sprachenporträt führt uns vor Augen, dass das Trauma nicht das alleinige beherrschende Thema im Leben der Betroffenen sein muss. Im Bild finden wir verletzte Anteile, die versorgt werden müssen (Reddemann, 2011), aber auch gesunde, auf die als Ressourcen zurückgegriffen werden kann. Für den weiteren therapeutischen Prozess würde es bedeuten, sich einerseits den dunklen schmerzhaften Partien, repräsentiert durch die Sprachen Usbekisch (rot) und Paschtu (schwarz) empathisch zuzuwenden und Gefühlen der Angst, Trauer, aber auch Wut Raum zu geben. Andererseits gilt es, den Fokus immer wieder auf kraftvolle und stärkende Tendenzen zu richten. Für eine gelingende Integration geflüchteter Menschen erscheint mir sowohl ein Bewahren der mitgebrachten Traditionen als auch ein Sich-Einlassen auf Neues unerlässlich. Symbolisiert durch den emotionalen Bezug zu den Sprachen Dari (Erstsprache soll „durch Daumen festgehalten“ werden) und Deutsch als eine Art Hoffnungsträger (Freiheit) schien mir der Klient dahingehend auf gutem Weg zu sein.

In der Nachbesprechung bezeichnete der junge Mann die Aufgabe als leicht, und er konnte sich mit Interesse und Freude darauf einlassen. Auf mein Nachfragen, ob er gerne zeichne oder male, erfuhr ich von zahlreichen Bildern, die er angefertigt hatte, bevor sie von seinem Onkel als moralisch verwerflich vernichtet worden waren. Über den Weg des Sprachenbildes fand er somit wieder Zugang zu seinen kreativen Fähigkeiten, die, laut seinen Erzählungen, seit langem verschüttet gewesen waren. In der nächsten Stunde erzählte er mir stolz, Zeichnungen für seine Betreuerin, seine Freundin und seine Patin gemalt zu haben.

Bei mir, der Therapeutin, wiederum entstand der Impuls, bei Gelegenheit seine Freude am Zeichnen und Malen eventuell als Angebot zu nutzen, sich auf kreative Weise den Triggern für seine Flashbacks anzunähern. So erwog ich, ihn anzuregen, Männergesichter mit verschiedenen Bartformen zu zeichnen; daraus konnte eine differenziertere Sicht erwachsen: nicht jeder Bärtige ist ein Talibankämpfer!

Personenzentriert mit traumatisierten Menschen zu arbeiten, bedeutet für mich, den Klient\*innen auf Augenhöhe zu begegnen, schrittweise eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, um sich dann vorsichtig dem erlebten Schrecken annähern zu können. Die vorgestellte Methode bietet zahlreiche praktische Möglichkeiten dazu.

<sup>5</sup> Stadt in Niederösterreich, Bundesasylamt Erstaufnahmestelle Ost



Abschließend sei noch kurz der weitere Therapieverlauf erwähnt: Nach einigen Stunden kam es zu wiederholtem Ausbleiben und Absagen seitens des Klienten. Dies konnte insofern aufgeklärt werden, als ein Umzug aus seiner Flüchtlingsunterkunft in das Haus seiner Patenfamilie bevorstand. Die österreichische Familie bedeutete für ihn so etwas wie einen sicheren Hafen, von dem aus eine Neuorientierung mit einer hoffnungsvollen Zukunftsperspektive in greifbare Nähe rückte.

Einmal mehr manifestiert sich hier die Erkenntnis, wie wichtig es ist, bei Traumen, die durch Menschen verursacht wurden, auch auf gesellschaftlicher Ebene Stellung zu beziehen. Therapie berücksichtigt den inneren Bezugsrahmen, jedoch ohne korrigierende äußere Bedingungen läuft sie oft ins Leere. Das Konzept „schützender Inselerfahrungen“ (Gahleitner, 2005, S. 63) durch tragfähige Beziehungen gilt nicht nur für die therapeutische Zweierbeziehung, sondern muss seine Entsprechung im Alltagsleben der geflüchteten Menschen finden. In diesem Sinne kam unserer gemeinsamen Arbeit eine Art Katalysator-Funktion zu.

### Zusammenfassung und Ausblick

Die Auswirkungen traumatisierender Geschehnisse auf sprachliches Erleben sind vielfältig und versperren oft den Weg zu gegenseitigem Verstehen zwischen den betroffenen Menschen und ihrem Gegenüber. Wenn wir in der psychotherapeutischen Arbeit und in Beratungssituationen an sprachliche Grenzen stoßen, gilt es nachzuforschen, welche Phänomene sich dahinter verbergen und nach Wegen zu suchen, die zur Überwindung dieser Grenzen beitragen. Über das Instrumentarium Sprachenporträt kann es Schritt für Schritt gelingen, mit den betroffenen Menschen in Kontakt, ins Gespräch zu kommen und in der Folge eine tragfähige Beziehung aufzubauen.

Welches sind nun die Vorteile dieses kreativen Hilfsmittels und wo liegen seine Stärken? Wo hat sich sein Einsatz bereits bewährt und auf welche Bereiche könnte er ausgeweitet werden? Schwer traumatisierte Menschen benötigen vor allem das Gefühl von Sicherheit und das Wiedererlangen von Kontrolle. Jede Intervention, die das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten fördert und Ressourcen stärkt, ist von unschätzbarem Wert. Das eigene Sprachenrepertoire als Schatz und nicht als Mangel zu erleben – als Maß aller Dinge wird ja vielfach nur die Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes angesehen –, ermöglicht bisweilen einen neuen Blick auf sich selbst und seine ganz persönlichen Stärken. In der Arbeit mit geflüchteten Menschen geht es immer wieder um das Thema Integration. Dabei handelt es sich niemals um einen einseitigen Prozess, sondern es erfordert von beiden Seiten eine Auseinandersetzung mit dem Fremden, ein Bewusstwerden von Gemeinsamkeiten und Unterschieden

(Portera, 2010). Über das Sprachenporträt kann somit auch interkulturelles Lernen angeregt werden, dabei sind auch wir als Teil des sogenannten Helfersystems – ob Therapeut\*innen, Berater\*innen oder Lehrer\*innen – Lernende.

Für eine sinnvolle Anwendung der Methode ist es notwendig, sensibel darauf zu achten, wann und zu welchem Zweck sie im Rahmen der psychotherapeutischen Arbeit mit traumatisierten Menschen zum Einsatz kommen soll. Bezogen auf das Drei-Phasen-Modell einer Traumatherapie (Herman, 2018) – Stabilisierung, Traumabearbeitung, Integration – gibt es für jeden der drei Therapieabschnitte berechnete Beweggründe.

Personenzentriertes Arbeiten macht es erforderlich, die Beziehungsqualität und den Therapieverlauf in den Vordergrund zu stellen, bevor dem/der Klient\*in ein entsprechendes Angebot dieser Methode gemacht wird. Hinzu kommt, dass dem personenzentrierten Therapiezugang eine strikte Trennung in oben genannte Phasen eher fremd ist (Barth, 2009). Gahleitner (2005) versteht Traumatherapie vielmehr als einen kontinuierlichen Prozess des Pendelns zwischen unterstützenden und aufdeckenden Interventionen. So kann die Methode einmal eher ressourcenorientiert, dann wieder mehr im Dienste der Traumarekonstruktion verwendet werden.

In einigen Fällen kann es auch sinnvoll sein, das Sprachenporträt wiederholt vorzulegen. Jeder kreative Akt ist eine Momentaufnahme, ein Ist-Bild. Manchmal lohnt sich die Fragestellung nach einem Wunsch-Bild (z. B. „Wie könnte Ihr Sprachenschatz in Zukunft aussehen?“), um Strategien zu erarbeiten, diesem Ziel näherzukommen. In diesem Fall steht der prozessorientierte Aspekt im Vordergrund.

Das Sprachenporträt kann sowohl im Einzelsetting als auch in Gruppensitzungen angewendet werden. Erfahrungen letztere betreffend machte ich während diverser Trainings: Im Rahmen eines Deutschkurses für junge Asylwerber ging es um die Vermittlung traumastabilisierender Techniken. Hier lieferte das Sprachenporträt Anregung, sich in der Gruppe vermehrt über Stärken anstatt über Defizite auszutauschen – und dies weit über die persönlichen Sprachenkenntnisse hinaus. In einer polytechnischen Schule fand ein mehrstufiger Workshop zum Thema Integration und Empowerment für tschechische Mädchen statt. Im Anschluss an die Anfertigung der Sprachenbilder kam es zu einem regen Austausch über Identität, weibliches Rollenverständnis und das Leben in und zwischen zwei Kulturen. Im Zuge von Schulungen muttersprachlicher Gesundheitstrainer\*innen für den Verein Afya<sup>6</sup> ist eine Fortbildung zum Thema Trauma und Sprache geplant. Die Auseinandersetzung mit dem Sprachenporträt soll den Betroffenen vor Augen führen, über welchen Schatz sie durch das Beherrschen unterschiedlicher Sprachen verfügen. Das Instrument

<sup>6</sup> Afya: <https://www.afya.at>

in Psychotherapie-Gruppen für unterschiedliche Zielgruppen einzusetzen könnte ein Projekt für die Zukunft sein.

Negative Reaktionen bei der Anwendung dieser Methode konnte ich bisher nicht feststellen, sieht man von der bekannten Scheu mancher Menschen ab, etwas zu Papier bringen zu sollen, nach dem Motto: „Ich kann doch nicht zeichnen/malen!“ In den Personzentrierten Ansatz lässt sich die Methode gut integrieren, zumal sie eine behutsame Annäherung an traumatische Inhalte ermöglicht, dem Klienten bzw. der Klientin ein hohes Maß an Autonomie zugesteht und als Möglichkeit genutzt werden kann, sich dem Anderen und seinem kulturellen Hintergrund schrittweise anzunähern. Somit geht es dabei nicht vorrangig um eine Technik der Traumabearbeitung, sondern um ein Hilfsmittel empathischen Verstehens.

## Literatur

- Aigner, M., Busch, B. & Reddemann, L. (2014). *Mehrsprachigkeit und Resilienz. Eine transdisziplinäre explorative Pilotstudie*. Tulln: Projektbericht Universitätsklinikum.
- Barth, M. (2009). Gesprächspsychotherapie mit folter- und kriegstraumatisierten Menschen. *Person*, 13(2), 148–154.
- Barth, M. (2018). Der Personzentrierte Ansatz im Bereich migrations-typischer Spannungsfelder. *Person*, 22(2), 83–88.
- Becker, D. (2003). Flüchtlinge und Trauma. In: *Verwaltet, entrechtet, abgestempelt – wo bleiben die Menschen? Einblicke in das Leben von Flüchtlingen*. (S. 67–73). Berlin: „Lebenswirklichkeiten von Flüchtlingen in Berlin“/„Behörden und Migration“.
- Behr, M., Hüsson, D., Luderer H. J. & Vahrenkamp, S. (2020). Gespräche hilfreich führen – Band 2: Psychosoziale Problemlagen und psychische Störungen in personzentrierter Beratung und Gesprächspsychotherapie. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Biermann-Ratjen, E. M. (2003). Das geschäftspsychotherapeutische Verständnis von Psychotrauma. *Person*, 7(2), 128–134.
- Biermann-Ratjen, E. M., Eckert, J. & Gahleitner, S. B. (2019). Die geschäftspsychotherapeutische Behandlung. In G. H. Seidler, H. J. Freyberger, H. Glaesmer & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch der Psycho-traumatologie* (S. 859–876). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busch, B. (2006). Language biographies – approaches to multilingualism in education and linguistic research. In B. Busch, A. Jardine & A. Tjoutuku (Eds.), *Language biographies for multilingual learning* (pp. 5–17). Cape Town: PRAESA, Occasional Papers No. 24.
- Busch, B. (2012). Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig. Vorlesung zum Antritt der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien. Klagenfurt: Drava.
- Busch, B. (2016). Sprachliche Verletzung, verletzte Sprache: Über den Zusammenhang von traumatischem Erleben und Spracherleben. In H. Cölfen & F. Januschek (Hrsg.), *OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 89. Flucht\_Punkt\_Sprache 89* (S. 85–108). Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr OHG.
- Busch, B. & Hermann, N. (2019). Worte finden für das Unsagbare. Die Bedeutung der Sprache in der Psychotherapie mit traumatisierten geflüchteten Menschen. *Zeitschrift für Beratungs- und Managementwissenschaften*, 5, 72–78.
- Busch, B. & Reddemann, L. (2013). Mehrsprachigkeit, Trauma und Resilienz. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft und Psychologische Medizin*, 11(3), 23–33.
- Claas, P. (2007). Brauchen wir eine „Traumatherapie“ oder brauchen wir eine Personzentrierte Psychotherapie für traumatisierte Klientinnen und Klienten? In GwG Akademie (Hrsg.), *Personzentrierte Psychotherapie und Beratung für traumatisierte Klientinnen und Klienten* (S. 10–46). Köln: GwG.
- Eckert, J. & Biermann-Ratjen, E. M. (2019). Die Traumatheorie in der Gesprächspsychotherapie nach Carl R. Rogers. In G. H. Seidler, H. J. Freyberger, H. Glaesmer & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch der Psychotraumatologie* (S. 168–174). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eissler, K. R. (1963). Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muss ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben. *Psyche*, 17(5), 241–291.
- Fischer, G. & Riedesser, P. (2009). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Ernst Reinhardt.
- Gahleitner, S. B. (2005). *Neue Bindungen wagen. Beziehungsorientierte Therapie bei sexueller Traumatisierung*. München, Basel: Reinhardt.
- Gahleitner, S. B. (2018). Trauma. In G. Stumm & W. W. Keil (Hrsg.), *Praxis der Personzentrierten Psychotherapie* (S. 259–268). Berlin: Springer.
- Gendlin, E. T. (1993). *Focusing ist eine kleine Tür ... Gespräche über Focusing, Träume und Psychotherapie*. Würzburg: DAF.
- Haenel, F. (1997). Spezielle Aspekte und Probleme in der Psychotherapie mit Folteropfern unter Beteiligung von Dolmetschern. *Systema*, 2(11), 136–144.
- Herman, J. L. (2018). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. Paderborn: Junfermann.
- Janoff-Bulmann, R. (1992). *Shattered Assumptions. Towards a New Psychology of Trauma*. New York: The Free Press.
- Keilson, H. (1995). Die fragmentierte Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen. *Psyche* 49(1), 69–84.
- Krumm, H.-J. & Jenkins E.-M. (2001). *Kinder und ihre Sprachen – Lebendige Mehrsprachigkeit: Sprachenporträts*. Wien: eviva – Wiener VerlagsWerkstatt.
- Kühner, A. (2008). *Trauma und Gedächtnis*. Gießen: Psychosozial.
- Lottaz, A. (2002). Das Unausprechliche zu Wort bringen. Gedanken zu Psychotherapie mit Opfern der Folter. *Person*, 6(1), 77–87.
- Luderer, H.-J. & Gutmann, A. (2018). Erfahrungen psychischer und körperlicher Gewalt. Ein Schulungsprogramm für Personen, die schwer traumatisierte Opfer terroristischer Gewalt beraten und im Alltag betreuen. *Person*, 22(2), 101–113.
- Merleau-Ponty, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Pinzker, I. (2018). Personzentriertes und Experienzielles Verständnis triadischer Psychotherapie – Die Rolle der Dolmetscher\*in und Aspekte der Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in. *Person*, 22(2), 89–100.
- Portera, A. (2010). Personzentrierte interkulturelle Beratung und Therapie. Wir sind alle verwandt, wir sind alle verschieden. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, 41(2), 83–89.
- Reddemann, L. (2011). *Psychodynamisch imaginative Traumatherapie. PITT – Das Manual*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sachsse, U. (2018). *Traumazentrierte Psychotherapie. Theorie, Klinik und Praxis*. Stuttgart: Schattauer.
- Swildens, H. (1991). *Prozessorientierte Gesprächspsychotherapie. Einführung in eine differenzielle Anwendung des klientenzentrierten Ansatzes bei der Behandlung psychischer Erkrankungen*. Köln: GwG.
- van der Kolk, B. (2019). *Verkörperter Schrecken. Traumaspuren in Gehirn, Geist und Körper und wie man sie heilen kann*. Lichtenau/Westfalen: Probst.